

## Thematisch orientierte Rundgänge durch die Ausstellung

Die folgenden Angebote gehen mit der Ausstellung selektiv um. Sie beschränken sich räumlich auf je einen der Ausstellungsteile, orientieren sich an verschiedenen Altersstufen. Dabei werden jeweils Leitobjekte genannt, mit Sachinformationen (☞ Lehrerinfo) näher erläutert und dazu didaktische Hinweise (❖) gegeben, die methodische Zugänge zu den Objekten ermöglichen sollen, aber auch Hinweise zur Vor- und Nachbereitung enthalten. Die Nummern an den ausgewählten Objekten entsprechen den Katalognummern und sind auf den im Anhang beigefügten Plänen markiert.

Die Reservierung des ausstellungspädagogischen Raumes im Historischen Museum, der für die Nachbearbeitung des Besuches zur Verfügung steht, sollte möglichst frühzeitig im Ausstellungsbüro angemeldet werden (Tel. 0941/507-3866).

### 1. „Bayern“ bis zum frühen Mittelalter (Historisches Museum)

Der erste Rundgang (für Schülerinnen und Schüler bis zur 8. Jahrgangsstufe) durch das historische Museum folgt den antiken Spuren in der Ausstellung. Hier geht um die als verschiedenartigsten Relikte vorhandenen Objekte in verschiedenen Abteilungen. Zielpublikum sind die vom jeweiligen Geschichtslehrplan entsprechenden Jahrgangsstufen aller Schularten. Hier kann die Ausstellung zweckmäßig ergänzt werden durch eine Führung zum Thema „Das römische Regensburg“ (Städtisches Fremdenverkehrsamt, Tel. 0941/ 5073413).

#### 1. In Bayern gehen die Uhren anders?

❖ Didaktische Hinweise:

Das Stationengespräch soll die Schülerinnen und Schüler für die Thematik „Bayern in der Antike“ sensibilisieren. Sie lenkt durch die Einzelthesen bzw. Fragen den Blick auf die im weiteren Verlauf des Rundgangs zu bearbeitenden Themen.

- These 1: Die Bajuwaren sind ein wilder, an Wirtshaus schlägereien gewöhnter Stamm.
- These 2: Was ist typisch bayerisch?
- These 3: Die Römer haben die Zivilisation nach Bayern gebracht.
- These 4: Warum gehen in Bayern die Uhren anders?

#### 1. Die bayerische Frühgeschichte

Die in der Abteilung „Land und Leute“ präsentierten Objekte bieten einen Einblick in bayerische Vor- und Frühgeschichte.

*3.4 Geologische Karte von Bayern  
1999*

*München, Bayerisches Geologisches Landesamt*

❖ Didaktische Hinweise:

Die Beschreibung der Bilder kann im Unterrichtsgespräch ohne große Probleme vorgenommen werden. Die Schülerinnen und Schüler sollten so an Hand des Kartenmaterials – dies ist wohl vor allem mit der ausgestellten Aufnahme Bayerns von der Raumfähre Endeavour aus – ihren Heimatort identifizieren. Davon ausgehend können im Lehrervortrag ergänzende Informationen gegeben werden. Das Ries als geologische Besonderheit verdient dabei sicher eine vertiefte Betrachtung.

☞ Lehrerinfo:

Die aktuelle Weltraumaufnahme eignet sich hierbei sehr gut zusammen mit dem topografischen Atlas das heutige Land Bayern in seiner naturräumlichen Gestalt zu erarbeiten, ehe der Blick auf die Frühgeschichte gerichtet wird. Das Grundgebirge umfasst den nordostbayerischen Raum mit Bayerischem Wald, Oberpfälzer Wald, Fichtelgebirge, Frankwald und Vorspessart. Es liegt am westlichen Rand der Böhmisches Masse und wird in die Moldanubische Region im Süden und die Saxothuringische Zone im Norden gegliedert. Die etwa Ost-West verlaufende Grenze dieser beiden Einheiten ist die Schließungsnahe der vor 320 Millionen Jahren kol-

liierten Kontinentalblöcke, zwischen denen ehemals ein Ozean unbekannter Größe gelegen hat.

Das Deckgebirge erstreckt sich vom Spessart im Norden bis in das Molassebecken im Süden und reicht bis zum Grundgebirge im Osten und wird hier durch ein ausgeprägtes Störungssystem begrenzt. Durch die im Tertiär auftretenden Hebungsvorgänge wurde das Deckgebirge in Südostrichtung gekippt. Erosion präparierte die härteren Gesteine heraus, so dass sich eine Schichtstufenlandschaft entwickeln konnte. Das gesamte Gesteinspaket, bestehend aus jungpaläozoischen bis mesozoischen Sedimentgesteinen umfaßt 300 bis 1500 Meter Mächtigkeit.

Von der geologischen Gegenwart kann ein Ausflug in Bayerns Erdgeschichte unternommen werden. Als Einstieg eignet sich hierzu das Nördlinger Ries:

*3.6 a) Geologische Karte des Nördlinger Rieses  
Vektorisierte Gesamtkarte 1 : 50000  
München, 1999*

*Vorlage: Bayerisches Geologisches Landesamt,  
München  
Präsentation: Resmedia – multimedia agentur,  
Augsburg*

*3.6 b) Suevit-Stufe aus dem Grundgebirge  
Olching*

*Glashaltige Impaktbreccie  
Gesteinsplatte, einseitig geschliffen und poliert,  
10 x 45 x 45  
München, Bayerisches Geologisches Landesamt*

#### ☞ Lehrerinfo:

Eine geologische und geografische Anomalie in Bayern bildet das Nördlinger Ries. Hier schlug vor 14 Millionen Jahren ein Meteorit ein. Es entstand ein Krater von 20 km Durchmesser. Neben diesem immer noch deutlich im Landschaftsbild erkennbaren Krater gibt es auch steinerne Zeugen der Katastrophe: den Suevit, ein Schmelzprodukt kristalliner Gesteine des Untergrunds, das beim Einschlag des Meteoriten entstand. Zusätzliche Veranschaulichung bietet die private Fossilienammlung des bayerischen Paläontologen Hölzl. Sie wird heute im Bayerischen Geologischen Landesamt aufbewahrt. Das gezeigte Kabinett enthält Fossilien aus dem fränkischen Jura.

Vertiefend können hier auch geologische Arbeitsmethoden mit herangezogen werden.

*3.7 a) Rollmeißel von der KTB Windischeschenbach*

*Stahl, Diamanten, Ø 57 – 47  
München, Bayerisches Geologisches Landesamt*

*3.7 b) Diamant-Bohrkrone von der KTB*  
*Stahl, Diamanten, 22,8 x 17*

*München, Bayerisches Geologisches Landesamt  
(NR 103, 80902)*

*3.7 c) Bohrkern der KTB Windischeschenbach  
Gestein*

*Bayerisches Geologisches Landesamt; Bohrkern-  
lager Wackersdorf*

*3.7 d) Geologisches Nordwest-Südost-Profil  
durch die Bundesrepublik mit Skizze der geplanten  
Bohranlage*

*Titelblatt des Bandes „Das Kontinentale Tief-  
bohrprogramm. Zum Standort Oberpfalz“ (R)  
Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, 1986  
Augsburg, Haus der Bayerischen Geschichte*

#### ❖ Didaktische Hinweise:

Der Einstieg in die Arbeitsmethoden kann z. B. über das bei der Tiefenbohrung verwendete Material oder über den Zweck einer solchen Forschungsarbeit vorgenommen werden. Wichtig wäre auch Vermutungen zu sammeln, welche Schwierigkeiten bei einer solchen Bohrung zu erwarten sind.

#### ☞ Lehrerinfo:

Eine Reihe von physikalischen und geologischen Phänomenen der Erdkruste können in bestimmten Regionen der Welt besonders gut mit übertiefen Bohrungen untersucht werden. Unterstützt vom Bundesministerium für Forschung und Technologie plante man hierfür das erste deutsche Großprojekt der geowissenschaftlichen Grundlagenforschung, das „KTB“ (Kontinentales Tiefbohrprogramm der Bundesrepublik Deutschland). Seit 1977 beschäftigten sich Geowissenschaftler mit der Suche nach einem geeigneten Standort. 1983 wurden folgende Forschungsziele formuliert:

- Erfassung von Ursachen geophysikalischer Strukturen und Heterogenitäten der Kruste, insbesondere hinsichtlich von seismischen Wellengeschwindigkeiten, des elektrischen Widerstands und magnetischer Eigenschaften.
- Ermittlung der heutigen und früheren physikalischen und chemischen Zustände der tieferen kontinentalen Kruste durch Messungen, Probenahmen und Experimente unter natürlichen Bedingungen.
- Erforschung von Fluidsystemen, Fluidquellen und Fluidbewegungen in der tieferen Kruste.
- Kenntniserweiterung über Spannungen in der Kruste.
- Erforschung der geologischen Struktur der Erdkruste
- Einrichtung eines Tiefenlabors.

Wesentliches Forschungsziel war das Erreichen eines Temperaturbereichs von 250 bis 300° C, in dem bruchhafte Verformung der Gesteine in plastische Verformung übergeht. Das wurde in Tiefe von 10 bis 14 km erwartet.

Die geowissenschaftlichen Untersuchungen zur Standortwahl nahmen fünf Jahre in Anspruch, wobei über

40 Bohransatzpunkte vorgeschlagen wurden. Am Schluss der Diskussion blieben zwei besonders gut geeignete Regionen übrig, nämlich der Schwarzwald und die nördliche Oberpfalz. Am 2. 10. 1986 gab der Bundesminister für Forschung und Technologie, Dr. Heinz Riesenhuber, bekannt, die übertiefe Forschungsbohrung im Rahmen des Kontinentalen Tiefbohrprogramms der Bundesrepublik Deutschland (KTB) in der Oberpfalz abzuteufen. Als Betriebsplatz wurde eine Anhöhe im Gemeindegebiet der Stadt Windischeschenbach gewählt. Bereits 1987 begann man mit der Vorbohrung in Windischeschenbach bis in die Tiefe von 4000m, der 1990 die Hauptbohrung folgte. Insgesamt erreichte man in Windischeschenbach bei 1468 Bohrtagen eine Tiefe von 9101m. Damit steht die KTB nach einer Bohrung auf der Halbinsel Kola und zwei weiteren Bohrungen in den USA an vierter Stelle der weltweit tiefsten Bohrungen. Die erreichte Tiefe und Temperatur von 260 bis 270° C gehört zu den wichtigsten technischen Leistungen der Bohrung, bei der man in die Grenzbereiche des technisch Machbaren vorstieß. Besonders stolz ist man darauf, in Bayern das „vertikalste Bohrloch der Welt“ zu besitzen.

## 2. Die Ethnogenese der Bajuwaren

Die ausgestellten Grabbeigaben ermöglichen es, einen Blick auf die „Herkunft“ der Bajuwaren zu werfen.

### 3.24 Fibeln

*Fundort: frühbairisches Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße, 5–6. Jahrhundert  
Straubing, Gäubodenmuseum*

a) *Bogenfibel, romanischer Typ, Eisen, L. 3,8 (Grab 320)*

b) *Gleicharmige Fibel, romanischer Typ, Bronze, L. 8,6 (Grab 470)*

c)-h) *Bügelfibeln, Silber gegossen, feuervergoldet, Kerbschnittdekor, punzverziert, Nielloeinlagen, rückseitig eiserne Nadelkonstruktion*

c) *Ostgotischer Typ, Granateinlagen, L. 10,8 (Grab 220)*

d) *Alamannischer Typ, L. 8,1 (Grab 449)*

e) *Thüringischer Typ, L. 7,1 (Grab 610)*

f) *Langobardischer Typ, L. 9,3 (Grab 803)*

g) *Nordgermanischer Typ, L. 6,5 (Grab 310)*

h) *Fränkischer Typ, L. 8,7 (Grab 408)*

### ☛ Lehrerinfo:

Die ältesten schriftlichen Erwähnungen, die von Bajuwaren bekannt sind, stammen aus der Mitte des 6. Jahrhunderts: „Baiori“ oder Baiovarii“ werden sie genannt, „Bavaria“ heißt ihr Land, sie sind die östli-

chen Nachbarn der Schwaben – die Bajuwaren oder einfach Baiern. Weniger als ein Jahrhundert nach dem offiziellen Ende der römischen Herrschaft nördlich der Alpen war also das Land zwischen Lech und Enns, Donau und Alpen mit dessen Bewohnern in der damaligen Geografie ein fester Begriff. Tatsächlich kennt die archäologische Forschung aus dieser Zeit eine beträchtliche Zahl von Fundstellen, vor allem die Friedhöfe der Siedlungen, die „Reihengräberfelder“. In einigen Fällen, vor allem in Landschaften mit ertragreichen Böden wie bei Erding, Neuburg an der Donau und im Umland von Straubing wurden diese Friedhöfe bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts angelegt und mehr als 200 Jahre lang genutzt. Die Anfänge des Volksstammes der Baiovarii oder Baiern gehen also auf eine Zeit zurück, in der das Land als Teil der Provinz Raetia secunda noch Teil des römischen Reiches war. Entsprechend den damals üblichen Bestattungssitten wurden die Verstorbenen in ihrer Festtracht mit dem zugehörigen Schmuck bzw. ihrer Waffenausrüstung und weiteren Beigaben bestattet. Besonders Teile des Trachtschmuckes aus Edelmetall sowie die Tongefäße haben oft eine ausgeprägte Formgebung, die für ihr Ursprungsgebiet typisch ist. Das muss zwar nicht bedeuten, dass die Besitzerin einer Gewandspange von typisch thüringischer Form tatsächlich aus Thüringen stammt. Trachtschmuck kann auch als Handelsware nach Baiern gekommen sein. Keramik wurde nachweislich in der näheren Umgebung hergestellt, allerdings oft nach „ausländischen“ Vorbildern. Typisch bayerische „Produkte“ lassen sich im archäologischen Fundgut vor dem 7. Jahrhundert kaum nachweisen. Sicher ist in jedem Fall, dass nicht irgendein sagenhafter Stamm in geschlossener Formation einrückte und das Land in Besitz nahm. Vielmehr waren es im 5. und 6. Jahrhundert das Land selbst – fruchtbar und dünn besiedelt – und die einigermaßen stabilen politischen Verhältnisse unter dem Ostgotenkönig Theoderich, die eine Stammes- und Staatsbildung begünstigten. Wer an dieser territorialen Ethnogenese, der Entstehung des Baiernvolkes, kann man anhand der erhaltenen Bestandteile der Grabausstattungen in groben Zügen rekonstruieren, wenngleich der jeweilige Anteil nur schwer einzuschätzen ist. Danach blieb auch nach der militärischen Preisgabe des nördlichen Alpenvorlandes 488 zumindest ein Teil der romanischen bzw. romanisierten, ursprünglich germanischen Bevölkerung im Land. Als ein Beleg kann das Weiterleben romanischer Ortsnamen gelten, aber auch das Fortbestehen romanische Handwerksbetriebe lässt sich nachweisen (z.B. durch Töpfereien, die in bester römischer Technik auf der Drehscheibe sehr hart gebrannte Keramik der unterschiedlichsten Stilrichtungen produzierten. Gleichzeitig gab es eine grobe, handgeformte Keramik, die sich in spätrömischen wie frühbaie-

rischen Friedhöfen findet. Schon seit dem 4. Jahrhundert lebten zusammen mit dieser romanischen Bevölkerung im Donauraum Germanen, die am als Söldner oder Landarbeiter angeworben hatte. Gewisse Eigenheiten wie die Brandbestattung gaben sie auf, aber ihre charakteristischen handgemachten Tongefäße, verziert mit Schrägbriefen und Ovalfacetten finden sich noch in den ältesten Gräbern des großen Friedhofs von Straubing-Bajuwarenstraße. Ihre besten Entsprechungen hat diese Keramik in Südböhmen und möglicherweise ist diese Bevölkerungsgruppe auch der namensgebende Kern für die „Boio-varii“. Aus dem mitteldeutsch-thüringischen Raum stammen dünnwandige Drehscheibenschalen, im oberen Bereich verziert mit feinen Gittermuster. Ein alamannisches Importstück ist der dünnwandige scheibengedrehte Knickwandbecher, dieser Gefäßform nachempfunden ist ein handgeformter kleiner Becher, der aber sicher in der Straubinger Gegend hergestellt wurde. Typisch für die Langobarden sind schließlich handgeformte beutelförmige Töpfe, die es wiederum als scheibengedrehte Imitation aus romanischen Werkstätten gibt. Aus welcher unterschiedlichen Gegenden die Leute kamen, die sich im 5. und 6. Jahrhundert in Baiern zusammenfanden, lässt sich auch am Trachtzubehör ablesen. Ein charakteristisches Accessoire in der Frauenmode dieser Zeit ist die Bügelfibel, eine Art Brosche, paarweise getragen, die ursprünglich als Gewandverschluss diente. Als Schmuckstück war sie von der Konstruktion her immer aus den gleichen Grundelementen gebaut: rückseitig Nadel und Spiralfeder aus Eisen, die Schauseite mit Kopfplatte, Bügel und Fußplatte aus Silber gegossen, vergoldet und in Kerbschnitttechnik verziert. Dabei konnte sie in Form und Verzierung sehr variantenreich ausgeprägt sein. Gewisse Stilelemente sind dabei in bestimmten Landschaften und bei bestimmten Stämmen sehr beliebt. In den frühen bajuwarischen Gräberfeldern finden sich Bügelfibeln aus allen möglichen Herkunftsgebieten. Allein in der Straubing-Bajuwarenstraße kommen nach einigen bodenständig-romanischen Stücken, ostgotische, alamannische, thüringische, langobardische, nordgermanische und fränkische Formen vor. Das kann natürlich nicht heißen, dass es hier im 5. und 6. Jahrhundert keine allen einheimischen Frauen gegeben hätte, vielmehr legt der Befund den Schluss nahe, dass Leute aus allen Himmelsrichtungen nach Baiern zuwanderten und sich hier inmitten einer schon etwas länger ansässigen Bevölkerung niederließen. Obwohl sie zumindest einen Teil ihrer mitgebrachten Traditionen noch lange beibehielten, konnte sich aus dem gedeihlichen Zusammenleben in kurzer Zeit eine Gemeinschaft entwickeln, die dem Außenstehenden als einheitliches Staatsvolk erschien – die „Baiovarii“ oder „Baiern“.

#### ❖ Didaktische Hinweise:

Als Einstieg in die Besprechung der Objekte kann an Schülerinnen und Schüler als kleines „Rollenspiel“ die Aufgabe gestellt werden, sich vorzustellen, außerirdische Archäologinnen würden das Leben der heutigen Bayern ergraben. Welche Gegenstände würden sie wohl finden? Wie würden diese interpretiert werden? Daran kann die detektivische Arbeit der Archäologen und Archäologinnen näher betrachtet werden und solch vermeintlich unspektakuläre Gegenstände wie die Fibeln können eine spannende Geschichte erzählen. Dies lässt sich auch wieder in die Zukunft des Jahres 4000 projizieren. Welche Kleidungsstück könnte über unsere Gesellschaft informieren? Welche kulturellen Einflüsse könnten Forscherinnen und Forscher erkennen? Möglich ist es auch einen „Entstehungsmythos“ der Bajuwaren verfassen zu lassen (eventuell als Gruppenarbeit), um danach an Hand der Objekte die Frage der Ethnogenese zu klären.

Davon ausgehend kann ein Ausflug in bayerische Gegenwart unternommen werden. Wie sehen die „aktuellen“ Bayerinnen und Bayern aus? Hier bietet die Ausstellung vielfältiges Material zu Sprache, Bekleidung etc. Bayerinnen und Bayern sind ebenfalls die hier lebenden bzw. geborenen Türken, Griechen, Italiener etc. Hier sind als Beispiele entsprechende Lebensläufe mit Fotos als Objekte vorhanden.

### 3. Römisches Erbe in Bayern

Die Abteilung „Kultur der Eroberer und Freunde“ führt zur Thematik die „Römer in Bayern“. Als frühester kultureller Einfluss der Römer in Bayern galt die durch den Alpenfeldzug 15 v. Chr. herbeigeführte Einbeziehung des Gebiets bis zur Donau in das römische Weltreich.

*14.1 Tiberius und Drusus, Kaisers Augustus Stief-söhne, als Gründer Augsburgs  
Fresko im Alten National-Museum in München (R)  
Julius Frank (1826–1908)  
Zwischen 1860–1864*

#### ➔ Lehrerinfo:

Der Feldzug von Drusus und Tiberius mit dem Ziel der Unterwerfung der raetischen Alpenbewohner begann im Jahr 15 v. Chr. Eine römische Legion errichtete ihre Lager im Land der Vindeliker am Zusammenfluß von Lech und Wertach. Dies gab den Impuls zur nachfolgenden Gründung einer römischen Stadt. Auf der schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnten Hochterasse zwischen Lech und Wertach entstand die römische Stadt Augusta Vindelicum. Sie wurde die Hauptstadt der Provinz Rae-

ten. Augusta Vindelicum war Verwaltungszentrum und bedeutender Handelsplatz an einem Schnittpunkt des römischen Straßennetzes. Die Via Claudia entlang der Flüsse Lech und Wertach war wichtigste Verbindungsstraße mit Italien. 400 Jahre gehörte Augsburg zum römischen Reich. Der Limes fiel schließlich um 260. Donau und Iller wurden Grenzen der Provinz, bis um 450 die römische Stadt endgültig von den Alamannen erobert wurde.

Besonders für den schwäbischen Teil Bayerns führten die Fresken der auf Anregung von König Max II. erfolgten Ausmalung des Alten National-Museums in München die historischen Traditionslinien bis in die Römerzeit zurück. Wichtigster Ort war dabei Augsburg. Julius Frank fasst die Stadtgründung in eine Augenblicksaufnahme, in der alle formalen Notwendigkeiten und Voraussetzungen eines solchen Aktes, wie sie in der Vorstellung der Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden, eingeschlossen sind. Die jugendlichen Stiefsöhne des Kaisers Augustus richten den mit dem Pinienapfel oder Pyr als Wahrzeichen der Kolonie geschmückten Weihstein auf, der die Inschrift „Augusta Vindel“ trägt. Priester mit Opfertieren, zahlreiche Soldaten mit Feldzeichen und Blasinstrumenten, aber auch Angehörige der einheimischen Bevölkerung ergänzen die Szene.

#### ❖ Didaktische Hinweise:

Das Historiengemälde und die Karte, die Bayern zur Zeit des römischen Reiches zeigt, erlauben die zeitliche und räumliche Einordnung. Die Karte ermöglicht eine Vorstellung der Ausdehnung der römischen Herrschaft. Insgesamt kann so auch das Thema „Eroberung“ und „Imperialismus“ beleuchtet werden. Die Bildbeschreibung erlaubt auch die quellenkritische Arbeit: Warum kommt es im 19. Jahrhundert zur Anknüpfung an die römische Tradition? Davon ausgehend können die Themen:

- die Römer als Besatzungsmacht und Eroberer,
- römische Badekultur in Bayern,
- Villa rustica

mit jeweils dazugehörigen Objekten entweder im Lehrervortrag oder durch Arbeitsaufträge an einzelne Schülergruppen mit anschließender Auswertung als Expertenarbeit/Gruppenpuzzle erschlossen werden.

*14.5 Beinschiene der Paraderüstung der römischen Reiterei  
Bronzeblech  
Museen der Stadt Regensburg*

#### ☞ Lehrerinfo:

Neben der üblichen Bewaffnung und Ausrüstung besaß die römische Kavallerie eigene Prunkrüstungen, die sogenannten Paraderüstungen. In turnierartigen Reiterspielen dienten sie sowohl der Waffenübung

als auch dem „Vorführzweck“. Die metallenen Teilen lassen sich durch ihre reichhaltige Verzierungen, aber auch durch wesentlich dünneres Blech von der Kampfausrüstung unterscheiden. In Treibarbeit finden sich vor allem kriegerische Götter, Göttinnen und Heroen sowie militärische Symbole. Der Schmuckeffekt wird noch verstärkt durch Vergolden, Versilbern etc. Zur Paraderüstung gehörten zweiteilige Maskenhelme aus Eisen oder Bronze (bestehend aus Maske und Hinterkopfteil). Sie wurden am Fundort der gezeigten Beinschiene in Kumpfmühl nicht gefunden. Die Beinschiene selbst zeigt u. a. den Kriegsgott Mars und zwei Schlangen. Eine Ritzinschrift kennzeichnet das Stück als Eigentum eines Reiteroffiziers (decurio) namens Avitianus. Auch die Pferde waren für die Reiterspiele herausgeputzt. So gab es Kopfschützer („Rosstirnen“) aus Leder oder Metall mit durchbrochenen Schutzkörben aus Bronze über den Augen. Das Zaumzeug war mit aufwendig verzierten Metallscheiben verschönert (phalerae). Ein solcher Korb wurde auch in Kumpfmühl gefunden.

*14.9 Modell der Thermen in Bad Gögging  
Modell, 90 x 120  
Firma Marquet, Echting*

#### ☞ Lehrerinfo:

Die Besiedlung um die Volksmund bezeichnenderweise als „Stinkerbrunnen“ bekannten Schwefelquellen von Bad Gögging setzte bereits in vorgeschichtlicher Zeit ein. Eine römische Besiedlung ist ab der flavischen Zeit belegt. Die großen Thermen wurden erst um 180 n. Chr. errichtet, als mit der Stationierung der 3. italischen Legion in Regensburg die Truppe die Schwefelquellen als offizielles Heilbad nutzte, wie es augenscheinlich in der Kaiserzeit üblich war. Ergraben hat man von der Anlage bisher ein großes rechteckiges, beheiztes Badebecken von 10,8 x 7,8 m, über dem heute die romanische Andreaskirche steht. An dessen nordöstlicher Schmalseite befinden sich vier für ein Kurbad charakteristische Sitzwannen. An die Ostecke des Beckens wurde später ein Schwitzbad (laconium) von 8 m Innendurchmesser angebaut. Im frühen Mittelalter (7. Jahrhundert) wurde das große Badebecken zu einer christlichen Kultstätte umgewandelt.

*14.11 Luftbild einer Villa rustica (Burgweinting)  
München, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege*

#### ☞ Lehrerinfo:

Als Grundtypus der ländlichen Besiedlung ist bisher fast ausnahmslos der geschlossene Einzelhof, die Villa rustica, nachgewiesen. Dieser lässt sich als landwirtschaftliche Betriebseinheit beschreiben, die

funktionell modernen Aussiedlerhöfen entsprechen. Sie verfügten als selbstständige Siedlungseinheit über einen zweckmäßigen Baubestand (mit Hauptgebäude, Nebenanlagen, technischen Einrichtungen und umschließender Hofmauer). Der Gutshof in Burgweinting wurde beim Ausheben von Übungsschützengräben im Ersten Weltkrieg entdeckt.

Mit der Völkerwanderung kam es zum Ende der römischen Herrschaft:

*14.15 Durch Brandeinwirkung beschädigte römische Götterstatuetten*

*Fundort: Regensburg, Grasgasse*

*2./3. Jahrhundert n. Chr.*

*Bronze, H. (ohne Sockel) 14,2 (nackter Merkur), 12,5 (Amor in Rüstung), 9,2 (Merkur mit Geldsack)*

*Museen der Stadt Regensburg (1979/5, 1979/6, 1979/3)*

#### ☞Lehrerinfo:

Die Verehrung der römischen Götter belegen nicht nur Heiligtümer und Weihesteine, sondern auch die Vielzahl kleiner Bronzestatuetten. In römischen Wohngebäuden befanden sich häufig Hausaltäre bzw. Lararien, wo Statuetten von besonders verehrten Gottheiten und Laren, den häuslichen Schutzgeistern, aufgestellt waren. Es gibt daher im römischen Fundmaterial eine ganze Menge derartiger Figuren.

Die drei Statuetten gehören zu einer größeren Gruppe von Bronzefiguren, die an einer Stelle am Südrand des Regensburger Legionslagers unter einer umgestürzten Wand zutage kamen. Auf Grund von Feuereinwirkung weisen sie Brandpatina auf, sind teilweise angeschmolzen und mehr oder minder fragmentiert. Bei der Figur in der Mitte handelt es sich um einen laufenden Amor in Rüstung, während die beiden anderen den Merkur darstellen. Typisch für ihn ist in seiner Ableitung vom griechischen Götterboten Hermes der Flügelhut. Die rechte Figur weist außerdem den charakteristischen Geldsack auf, das passende Attribut des Schutzherrn der Händler und Kaufleute, der aber auch für glückliches Gelingen bei Geschäften insgesamt zuständig war.

Die Beschädigung der Figuren dürfte auf einen der großen Alamanneneinfälle des 3. Jahrhunderts zurückgehen, die zu tief greifenden Zerstörungen im Regensburger Legionslager führten. Möglicherweise lagerte man die aus dem Brandschutt geborgenen Statuetten danach als „Altmetall“ ein, bevor sie in der Spätantike oder dem Frühmittelalter von einer umstürzenden Mauer begraben wurden.

Abschließend kann die Frage nach dem Fortleben römischer Kultur mit verschiedenen Objekten beantwortet werden. So lassen sich anhand von Luftbildaufnahmen verschiedene Städte (u.a. Augsburg, Regensburg, Kempten) auf ihre römischen Ursprünge zurückverfolgen. Ebenso haben die Römer sprachliche Spuren hinterlassen, wie eine Vielzahl von Lehnwörtern zeigt.

#### ❖ Didaktische Hinweise:

Insbesondere der kulturelle Einfluss im Bereich der Sprache bietet die Möglichkeit zur Schüleraktivierung. So wäre es möglich, weitere Belege – neben den als „Fresko“ in der Ausstellung gezeigten – für Lehnwörter zu suchen oder einen Text zu „amerikanisieren“, um so aktuelle sprachliche Entwicklungen zu problematisieren.